Magazin für Patienten, Besucher und Partner
des BG Klinikums Bergmannstrost Halle
Ausgabe Juni 2022

BERGMANNSTROST

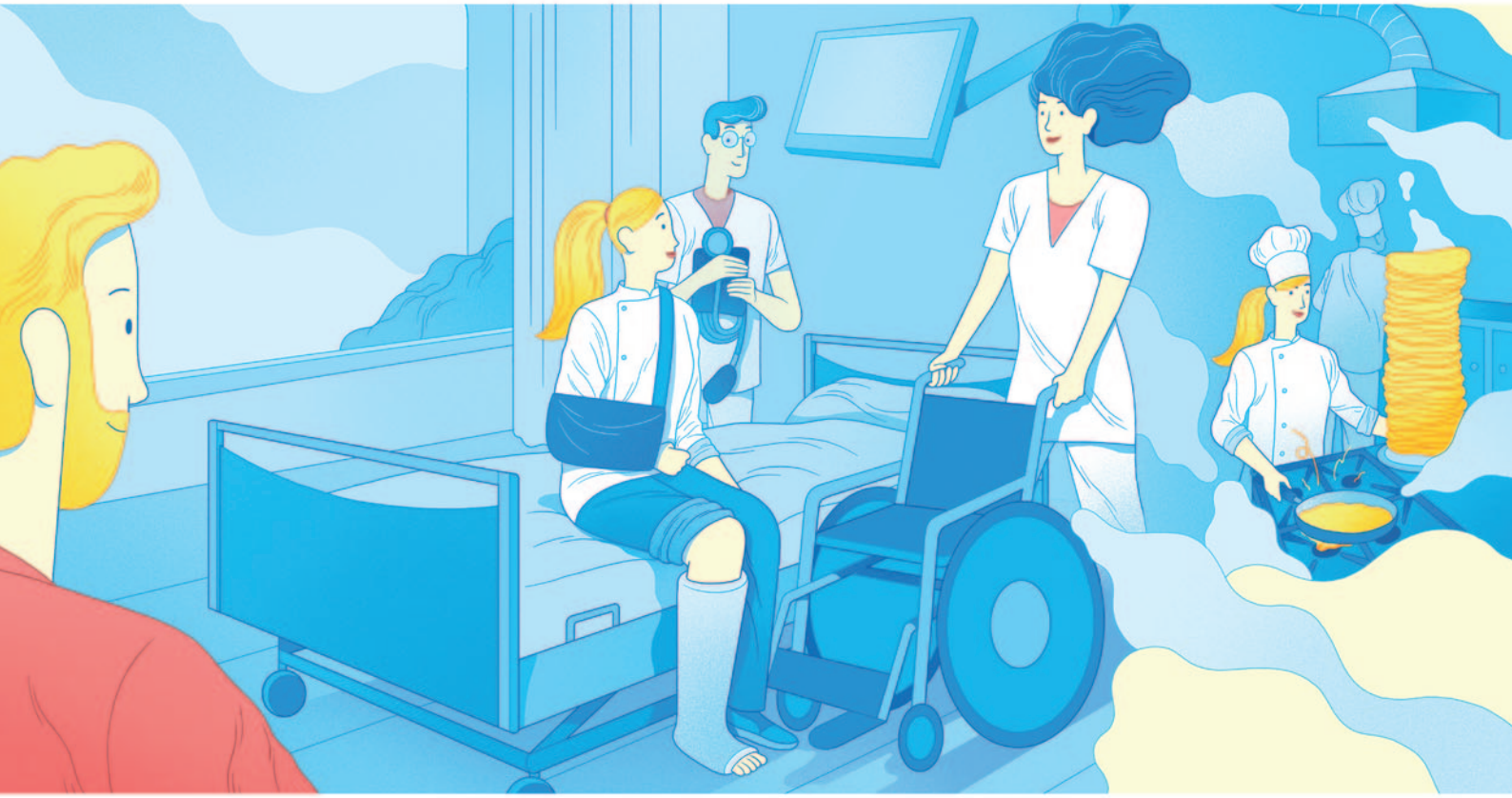
Betroffene helfen Betroffenen – Peers im Bergmannstrost

REPORTAGE
Familie Oswald – in dritter Generation auf Station
Seite 10

AKTUELL
Bergmannstrost mit Bestnoten im Klinikranking
Seite 12

Bergmannstrost
BG Klinikum Halle

Bergmannstrost
BG Klinikum Halle



Ihr Platz bei uns ist noch frei!

Verstärken Sie unser Pflege-Team

Attraktiver Tarifvertrag

- unbefristeter Arbeitsvertrag mit Arbeitsplatzsicherheit
- attraktive Vergütung nach dem Tarif der BG Kliniken (angelehnt an TV-L)
- wöchentliche Arbeitszeit von 38,5 Stunden/Woche, Teilzeit ist möglich
- 30 Tage Urlaub und bis zu 9 Tage Zusatzurlaub für Wechselschicht

Pflege fördern und entlasten

- Förderung von Qualifizierungen: Pflichtfortbildungen und weitere Weiterbildungen (z. B. zum Praxisanleiter) werden bezahlt
- Unterstützung der Pflege durch Servicekräfte, Stationsassistenz und Transportdienst
- Rahmendienstplan, Planungssicherheit, Berücksichtigung Ihrer Wünsche
- modernste Ausstattung, hohe Digitalisierung (nahezu papierlos)

Ihre Gesundheit ist uns wichtig

- Sport- und Präventionsangbote von Aquafitness bis Yoga
- BGW Rückenkolleg
- Gesundheitsseminare und Beratungsangebote

Und vieles andere mehr ...

Sprechen Sie uns an! Tel.: **0345 132 7619, karriere@bergmannstrost.de**
Sie erreichen uns schnell und unkompliziert auch über unseren Bewerberchat **per Whatsapp**

Bergmannstrost
BG Klinikum Halle
WhatsApp Bewerber-Chat
0176 – 132 64 032

Aktuelle Stellenausschreibungen in der Pflege finden Sie auf **www.bergmannstrost.de/karriere**

Liebe Leserinnen und Leser,

gerade Menschen, die nach einem schweren Unfall oder einer Erkrankung Amputationen oder eine Querschnittlähmung erleiden, wissen oft nicht, wie sie mit der neuen Situation umgehen können und was die Zukunft bringt. Ihnen stehen am Bergmannstrost hochqualifizierte Behandlungsteams zur Seite – und ehrenamtliche ehemalige Patienten des Klinikums, die ihre eigenen Erfahrungen an die „Neuen“ weitergeben. Peer-Counseling heißt dieses Beratungsangebot, bei dem Betroffene Betroffenen helfen und das wir auf den nächsten Seiten vorstellen.

In dieser Ausgabe lassen wir außerdem unsere Krankenhaushygienikerin Silvia Fanghänel zu Wort kommen. Die hochgeschätzte Expertin verlässt 2022 das Bergmannstrost in den Ruhestand und wirft für uns einen Blick zurück auf 40 leidenschaftliche Berufsjahre.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Thomas Hagdorn
Geschäftsführer

In dieser Ausgabe

4–6 ..... Peer-Beratung – hier helfen Betroffene Betroffenen
6 ..... Im Gespräch mit Peer Jens Sauerbier
7 ..... Psychologin Barbara Schulz über das Peer-Projekt
8 ..... Hochauflösendes Operationsmikroskop für mehr Sicherheit
9 ..... Neue Leitungen in Notaufnahme, Steri und Sozialdienst
10–11 ..... Familie Oswald – in dritter Generation auf Station
12 ..... Chirurgen gehören zu den Top-Medizinern Deutschlands
12 ..... Ausgezeichnetes Bergmannstrost
13 ..... Unterstützung für Post-Covid-Betroffene
14–15 ..... Dr. Silvia Fanghänel ist Krankenhaushygienikerin aus Leidenschaft
16 ..... Krankenhausleitung sagt Danke am Tag der Pflege
16 ..... Überraschung für Behandlungsteam
16 ..... Bergmannstrost unterzeichnet Initiative „Charta der Vielfalt“
17 ..... Am Unfallkrankenhaus entsteht barrierefreie Straßenbahn-Haltestelle
17 ..... 31. Landessportspiele des BSSA in Magdeburg
17 ..... Tag der Logopädie
18 ..... Sprechzeiten des MVZ Bergmannstrost
19 ..... Fachbereiche/Kontakte

Herausgeber:
BG Klinikum Bergmannstrost Halle gGmbH
Merseburger Straße 165
06112 Halle/Saale
Dr. Anne-Katrin Hartinger,
Christian Malordy, Susann Winter
Telefon: (03 45) 1 32 65 26
E-Mail: presse@bergmannstrost.de
Internet: www.bergmannstrost.de

Satz, Layout:
AZ publica GmbH Magdeburg
Albert-Vater-Str. 70
39108 Magdeburg
Telefon: (03 91) 7 31 06 77
E-Mail: agentur@az-publica.de
Internet: www.az-publica.de

Fotos:
BG Klinikum Bergmannstrost Halle gGmbH; Steffen Schellhorn

Druck:
Max Schlutius Magdeburg GmbH & Co. KG
www.max-schlutius.de

Erscheinungsweise: halbjährlich

Peer-Beratung – wenn Betroffene Betroffenen helfen

Eine schwere Verletzung und eine Diagnose, die alle Zukunftspläne über den Haufen wirft – da braucht es gute Mediziner, qualifizierte Pflegekräfte und sensible Therapeuten. Und manchmal auch jemanden auf Augenhöhe, der Gleiches erlebt hat und weiß, wie das Leben trotzdem weitergeht. Beim sogenannten Peer-Counseling helfen Betroffene Betroffenen: mit einem offenen Ohr, viel Wissen und eigener Erfahrung. Ralf Anger und Katja Hettwer haben als Patienten selbst erlebt, wie wertvoll die Unterstützung durch erfahrene Mit-Patienten ist. Nun engagieren sie sich im Bergmannstrost ehrenamtlich als Peers und begleiten neu Betroffene auf ihrem Weg zurück in den Alltag.

Ralf Anger kam 2005 mit einer schweren Entzündung im linken Unterschenkel ins Bergmannstrost. Da hatte er schon zwei Jahre Behandlung nach einem schweren Verkehrsunfall hinter sich. Die Ärzte in seiner Heimatstadt Wittenberg retteten ihm damals das Leben, die Entzündung im Bein infolge eines offenen Bruchs bekamen sie irgendwann nicht mehr in den Griff. Als sie mit ihrem Latein am Ende sind, schicken sie Ralf Anger nach Halle ins Bergmannstrost. „Schon bei der Aufnahme meinte die Ärztin, dass eine Amputation notwendig werden könnte. Diese Option stand bis dahin überhaupt nicht im Raum. Ich hab erstmal die Krise gekriegt.“ Es folgen über 30 Operationen, um das Bein zu retten. Am Ende ist Ralf Anger physisch und mental am Boden. „Die Amputation, acht Zentimeter unter dem linken Knie, war mir dann beinahe egal. Es war eher eine Befreiung“.

Auch Katja Hettwer kennt diesen Tiefpunkt. Sie kam 2013 nach einem Arbeitsunfall in das Bergmannstrost. Die niederschmetternde Diagnose für die damals 39-jährige Mutter einer 13-jährigen Tochter: Querschnittlähmung. „Am Anfang denkt man ja, das geht vorbei. Weil ich plötzlich einen Zeh bewegen konnte, war ich sicher, das wird wieder. Bis mir ein Arzt unmissverständlich sagte: Wir bereiten Sie hier auf ein Leben im Rollstuhl vor. Das war hart. Aber irgendwann muss man akzeptieren, dass es so bleibt. Heulen bringt mich nicht weiter. Mein Fokus ist: Wie komme ich ans Ziel.“

Keiner der beiden hatte damals einen Peer an seiner Seite, denn die Idee der Peer-Beratung ist in Deutschland noch recht jung. Im Bergmannstrost wurde vor etwa fünf Jahren damit begonnen, die Kompetenz der Betroffenen professionell für die Akut-Patienten zu nutzen. Trotzdem war die Erfahrung der „alten Hasen“ schon immer wichtig. Ralf Anger, der damals kurz vor der Amputation stand, erzählt: „Die anderen, schon erfahrenen Patienten auf der Station hatten eine große Vorbildwirkung auf mich. Einmal, ich saß damals noch im Rollstuhl, lief ein Mit-Patient mit schnellen Schritten an mir vorbei. Man sah es ihm nicht an, aber er lief mit Prothesen, hatte beide Unterschenkel amputiert. Mein Gedanke damals war: Dann kann ich das auch schaffen.“ Einer seiner Ärzte schlägt Ralf Anger irgendwann vor, ihm einen Patienten vorzustellen, der schon länger amputiert ist. „Mit diesem Patienten hab ich mich lange unterhalten. Der Austausch mit ihm hat meine inneren Ängste beruhigt. Ich hatte ja ganz blöde Sorgen. Zum Beispiel hatte ich eine Riesenangst, mit dem amputierten Bein nicht mehr in unsere Urlaubswohnung zu kommen, die im 1. Stock liegt. Aus heutiger Sicht totaler Blödsinn.“ Überhaupt: Wie soll es weitergehen im Leben, mit der Familie, mit dem Haus? Und wie reagiert der damals siebenjährige Sohn auf den nun versehrten Vater? („Das war dem total egal, wie viele Beine der Papa hat. Hauptsache, ich war wieder da.“) Zweibeiner, so Ralf Anger, könnten sich manche Probleme und Sorgen nicht vorstellen, die man angesichts einer drohenden Amputation hat. „Da war der Austausch mit einem Gleichgesinnten ganz wichtig.“

Betroffene teilen ihr Wissen und ihre eigenen Erfahrungen

Ähnliches berichtet auch Katja Hettwer. Ein Physiotherapeut der Rückenmarkstation im Bergmannstrost hatte sie damals

Ralf Anger im Gespräch mit Peer-Kollegin Selina Rausch. Der 53-Jährige hat nach seinem Unfall die Selbstständigkeit gegen ein Angestelltenverhältnis getauscht. Und er hat sich ein neues Hobby zugelegt: Während er im Krankenbett lag, sah sich der ehemalige Turniertänzer gern Golf-Turniere im TV an und spielt nun selbst in einem Verein.

Weiterbildungswochenende für die Peers des Bergmannstrost. In regelmäßigen Schulungen, hier im Mai 2022, bilden sie sich weiter zu Themen wie Hilfsmittelversorgung oder Kommunikationsstrategien. Unter ihnen Ralf Anger (2. Reihe, M.) sowie die Psychologinnen Barbara Schulz, zuständig für das Zentrum für Rückenmarkverletze, und Nancy Trinkaus-Herz, die Patienten und Peers mit Amputation betreut (2. Reihe, 2. und 3. v. l.).

mit einer anderen Rolli-Patientin „verkuppelt“, beide waren im selben Alter und in einer ähnlichen Lebenssituation. „Ramona kam eines Tages einfach an mein Bett und hat sich vorgestellt. Peer-Counseling kannte man damals noch nicht, aber de facto war Ramona mein Peer. Der Kontakt hat mir sehr geholfen, wir konnten uns zu Themen austauschen, die uns beide betrafen. Dabei war mir zum Beispiel auch wichtig, mit einer Frau reden zu können.“ Von ihr erfährt Katja Hettwer, welcher Rolli passen könnte, wie das mit den Kosten für ein umgebautes Auto ist und welches dafür in Frage kommt. „Ramona konnte mir ihre Lösungen erzählen und ich konnte dann für mich entscheiden, welche Lösungen auch für mich funktionieren.“

Katja Hettwer und Ralf Anger sind nach monatelangen Klinikaufenthalten und Rehabilitation längst angekommen in ihrem Alltag nach dem Unfall. Zur Nachsorge oder um befreundete Mit-Patienten zu besuchen, sind sie trotzdem immer mal wieder im Bergmannstrost. Und so erfahren sie, dass Klinik-Psychologin und Peer-Beauftragte des Bergmannstrost Barbara Schulz (siehe Interview S. 7) Menschen sucht, die sich ehrenamtlich als Peers engagieren und neuen Patienten im Bergmannstrost zur Seite stehen. „Das ist eine tolle Sache, da mach ich mit!“, war Ralf Angers erster Gedanke, als er 2018 von Barbara Schulz angesprochen wird. „Ich möchte gerne dieses Gefühl vermitteln, das ich damals hatte. Dieses: Das schaffe ich auch. Seitdem bin ich ein Peer.“ Auch Katja Hettwer fand die Idee sofort gut: „Ich habe es ja selbst erlebt, wie hilfreich es ist, einen alten Hasen an der Seite zu haben, der mit Tipps und eigenen Lösungen unterstützt. Und ich weiß, dass die Patienten mit frischem Querschnitt dankbar für jede Information sind.“ Beide besuchten eine Weiterbildung, um sich zum Peer ausbilden zu lassen und absolvieren seither regelmäßig Schulungen. Denn „nur“ selbst betroffen zu sein, reicht für die Arbeit als Peer nicht aus. Vielmehr sind sie Experten „ihrer“ Behinderung und des Umgangs damit.

Katja Hettwer (48) musste noch einmal neu Auto fahren lernen und hat eine Ausbildung zur Geprüften Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung absolviert. Ihren alten Beruf als Einzelhandelskauffrau konnte sie aufgrund der Verletzung nicht mehr ausüben. In ihrer Heimatstadt Quedlinburg arbeitet sie nun als Gruppenleiterin bei der Lebenshilfe.

Als Peer bekommt man Unterstützung, wenn sie notwendig ist

Wie sieht es aus, das Engagement als Peer? Ein erster Kontakt zwischen Peer und Patient findet immer im Bergmannstrost statt, wenn die Patienten ganz frisch betroffen sind. Entweder beim monatlich stattfindenden Peer-Treffen für Patienten des Rückenmarkzentrums in lockerer Runde bei Kaffee und Kuchen. Oder in einem ganz geschützten Rahmen, zum Beispiel in einem Raum der Psychologie-Abteilung. Der unterschenkelamputierte Ralf Anger trägt bei diesen ersten Treffen immer eine lange Hose. Er möchte die Patienten, die oft die Amputation noch vor sich haben, nicht gleich konfrontieren. Immer bietet er aber an, den Beinstumpf zu zeigen. „Bisher wollten alle es sehen.“ Auch das kann helfen, Ängste zu überwinden. Vor allem aber haben die Patienten 1.000 Fragen im Gepäck. Die Wichtigste

ist: Was kann ich als Amputierter, was geht noch? Auto fahren, Treppen steigen, Fußball spielen? Oft sind es ganz praktische Tipps und Hinweise, die weiterhelfen. Etwa wenn es um die Wahl des Prothesensystems geht oder den Umbau zu Hause.

Das sei bei den querschnittgelähmten Patienten ganz ähnlich, erzählt Katja Hettwer. „Manche wollen sich aber auch einfach mal aussprechen und von ihren Sorgen und Ängsten erzählen. Die kann ich als Betroffene sehr gut nachvollziehen. Ich kenne auch die Phase des Nicht-wahrhaben-wollens. Aber ich weiß eben auch, dass die Diagnose Querschnittlähmung nicht das Ende ist, dass es weitergeht. Und das kann ich den Patienten auch vermitteln.“ Die eigentlichen Probleme und viele Fragen kämen gerade für Querschnittgelähmte sowieso erst, wenn sie wieder zu Hause sind. „In der Klinik ist alles schön, da kommt das Essen ans Bett und man kann jederzeit um Hilfe bitten“, so Katja Hettwer. Die Peers stehen den Betroffenen dann auch außerhalb der Klinik zur Seite, sei es mit Besuchen zu Hause oder mit Gesprächen per Telefon. „Wichtig bei unserer Arbeit als Peer ist, dass wir den Patienten nichts abnehmen. Sie müssen selbst aktiv werden, anders geht es nicht.“ Es hilft, keine Berührungsängste zu haben: „Es kommen manchmal auch sehr intime Themen zur Sprache, die Betroffene lieber von Frau zu Frau besprechen“, erzählt Katja Hettwer. Probleme mit dem Katheter z. B., Blasenentzündungen, Sexualität oder auch Konflikte mit Familienangehörigen.

Wie geht man als Peer mit den Schicksalen um, die so nah am eigenen sind? Katja Hettwer hat damit keine Probleme, sie könne die Begegnungen auch emotional gut verarbeiten. Ihr falle es auch nicht schwer, auf die Patienten zuzugehen. „Das hat vielleicht auch etwas mit meinem Beruf in der Lebenshilfe zu tun, bei dem ich täglich mit Menschen arbeite.“ Sollte es doch einmal schwierig werden, erhalten die Peers des Bergmannstrost Unterstützung durch die Psychologin Barbara Schulz. In Supervisionen können sie schwierige Fälle besprechen. Dieses Angebot musste Ralf Anger noch nicht nutzen, aber er weiß: „Irgendwann kommt ein Patient, der einen trifft. Und mir hilft schon zu wissen, dass jemand da ist, der mich auffangen kann. Bisher bin ich aus all meinen Gesprächen positiv rausgegangen. Ich hab nie das Gefühl gehabt, jemanden unglücklich zurückgelassen zu haben.“

Rollifahrer, Rugby-Spieler und Peer

Herr Sauerbier, Sie waren Nachwuchsspieler des 1.FC Magdeburg und sind 2003 auf dem Weg von einem Spiel bei einem Verkehrsunfall verunglückt. Mit 16 Jahren saßen Sie plötzlich im Rollstuhl.

Jens Sauerbier: Vor meinem Unfall habe ich zehn Mal pro Woche trainiert. Danach war ich querschnittgelähmt und lag die ersten drei Monate nur im Bett. Irgendwann dachte ich: Das soll nun mein Leben sein? Niemals! So ist mein Ehrgeiz erwacht. Ich hab mein Abi gemacht und erst soziale Arbeit, dann Sport studiert. Es ist mir wichtig, Klischees zu durchbrechen. Warum soll ein Rollstuhlfahrer nicht Sport studieren?

Hatten Sie auf Ihrem Weg zurück in den Alltag einen Peer an der Seite?

Jens Sauerbier: Bei mir gab es so etwas wie Peer gar nicht. Erst als ich beim Rollstuhlrugby gelandet bin, konnte ich mir von unserem Nationaltrainer und meinen Mitspielern viel abgucken, das waren ganz erfahrene Rollis. Ich finde es superwichtig, dass die Menschen im Rollstuhl jemanden haben, an dem sie sich orientieren können. Manche Dinge kann einem einfach kein Arzt oder Therapeut vermitteln – und wenn er noch so gut ausgebildet und erfahren ist.

Jens Sauerbier (35) lebt mit Frau und Hund in Leipzig. Er arbeitet als Talentscout und Projektmanager beim Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband Sachsen-Anhalt e. V. Neben dem Sport gehören Reisen und Kochen zu seinen Hobbys.

Sie spielen inzwischen als Tetraplegiker Rollstuhlrugby in der Nationalmannschaft, trainieren fünf bis sieben Mal die Woche und arbeiten als Projektmanager für ein Jugend-Sportprojekt. Welche Rolle spielt der Sport für Sie als Rollifahrer?

Jens Sauerbier: Es war mir von Anfang an wichtig, fit zu sein, um den Rollstuhl zum Beispiel gut übers Kopfsteinpflaster fahren zu können. Irgendwann hat mir auch der Leistungssport gefehlt. Auf einer Reha-Messe hatte ich was von Rollstuhlrugby gesehen, aber in meiner Heimatstadt Magdeburg gab es das nicht. 2009 habe ich in Leipzig angefangen zu trainieren und bin schon nach anderthalb Jahren in die Nationalmannschaft berufen worden. Ich mag, dass es eine taktische Sportart ist, es aber auch mal ordentlich zur Sache geht. Und ich bin ein Mannschaftssportler, ich brauche die sozialen Kontakte. Letztlich habe ich durch den Sport das Meiste gelernt: wie ich meinen Rollstuhl verlade, wie mein Rollstuhl aufgebaut sein muss, damit er mir nutzt und wie Reisen vorgeplant werden müssen.

Seit 2019 sind Sie ehrenamtlicher Peer für querschnittgelähmte Patienten im Bergmannstrost. Warum haben Sie sich dafür entschieden?

Jens Sauerbier: Während meines Sportstudiums habe ich Praktika in Reha-Einrichtungen absolviert, da habe ich schon immer Patienten angesprochen und ihnen Tipps gegeben. Es war mir einfach wichtig, den Leuten etwas mitzugeben. Manche sitzen den ganzen Tag nur rum oder wissen nach 15 Jahren immer noch nicht, wie man einen Rollstuhl beantragt. Ich will den Leuten vermitteln, dass das Leben so nicht sein sollte. Besonders schön ist, wenn das Gegenüber anfängt zu lächeln, weil ihm gerade klar wird, was ja doch noch alles geht und dass ein Leben im Rollstuhl nicht heißt, dass jetzt alles vorbei ist. Vor einiger Zeit konnte ich zum Beispiel einen Patienten dazu motivieren, nach 30 Jahren im Rollstuhl endlich mit dem Sport anzufangen.

„Die Peers haben große Vorbildwirkung“

Psychologin Barbara Schulz ist Peer-Beauftragte im Bergmannstrost und hat hier das Peer-Counseling aufgebaut. Zusammen mit Kolleginnen und Kollegen begleitet sie die Arbeit der derzeit etwa 20 Peers, kümmert sich um den Kontakt zu den Akut-Patienten und organisiert Schulungen für die Ehrenamtlichen.

Im Bergmannstrost können Patienten mit einer Querschnittlähmung oder einer Amputation die Unterstützung und Beratung durch ehrenamtliche Peers erhalten. Was kann ein Peer leisten, was Sie als Psychologin nicht können?

Barbara Schulz: In helfenden Berufen wie der Psychologie oder der Medizin hören wir von Patienten immer wieder „Sie haben gut reden. Sie haben nicht, was ich habe.“ Dieses Argument entfällt, wenn die helfende Person selbst zum Beispiel im Rollstuhl sitzt oder eine Armprothese nutzt. „Das Gegenüber hat erlebt, was ich erlebt habe“ – das ist ein ganz wichtiger Aspekt des Peer-Counseling, der fast automatisch einen Kontakt auf Augenhöhe ermöglicht.

Barbara Schulz mit einer Patientin auf der Terrasse des Rückenmarkzentrums. Die ausgebildete Trauma- und Hypnotherapeutin betreut am Bergmannstrost querschnittgelähmte Patientinnen und Patienten und vermittelt den Kontakt zu den ehrenamtlichen Peers.

Peer bedeutet so viel wie gleichartig. Man kennt den Begriff aus der Psychologie der 80er Jahre.

Barbara Schulz: Damals wurde die große Bedeutung der Peergroup in der Jugend untersucht. Seither weiß man: Gleiche unter Gleichen haben oftmals einen größeren Einfluss aufeinander als Menschen, die „von außen“ kommen. Das lässt sich auf viele Bereiche des Lebens, auch die Medizin übertragen. Unsere erfahrenen ehemaligen Patienten, die mit ihrem körperlichen Handicap gut in ihrem Leben zurechtkommen, haben eine große Vorbildwirkung auf die akuten Patienten und sind aufgrund ihrer Erfahrung ein glaubwürdiger, authentischer Gesprächspartner. Zugleich haben sie bereits für viele Alltagsprobleme Lösungen gefunden, die sie an die „Neuen“ weitergeben können. Das alles können wir im Peer-Counseling gezielt nutzen.

Die Peers im Bergmannstrost haben eine Ausbildung zum Peer absolviert und besuchen regelmäßig Weiterbildungen. Warum ist das notwendig? Sie sind doch längst Experten ihrer Behinderung.

Barbara Schulz: Die Vorteile der Peer-Beratung – die große Vorbildwirkung und die eigene Betroffenheit der Peers – können gegebenenfalls auch zum Problem werden. Ein Peer kann auch ein schlechtes Vorbild sein, wenn er oder sie zum Beispiel falsche oder sehr subjektive Empfehlungen zu Hilfsmitteln, zur vermeintlich richtigen Prothese oder zur Pflege gibt. Unsere Peers wissen: Es kann nicht darum gehen, dem Patienten vorgefertigte Lösungen vorzugeben. Sie können nur Angebote machen und aus eigener Erfahrung berichten – entscheiden und handeln muss der Patient selbst. Entsprechend werden die Peers geschult und darum ist es auch so wichtig, die eigene Arbeit als Peer immer wieder zu reflektieren.

Wissenschaftliche Studie zur Peer-Beratung

In den BG Kliniken Deutschlands ist das Peer-Counseling als zusätzliches Beratungsangebot fest etabliert. Seit 2020 wird dieses Engagement auch wissenschaftlich begleitet. Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung lässt in einer Studie untersuchen, in welchem Maße die Beratung durch „Gleiche“ positive Effekte auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität der Patienten hat und inwieweit das Angebot Einfluss auf die Rückkehr in den privaten und beruflichen Alltag hat. An der Studie werden sich ca. 120 amputierte Patientinnen und Patienten – auch aus dem Bergmannstrost – beteiligen. Deren Daten und Angaben werden erfasst, ausgewertet und mit einer Patientengruppe verglichen, die keine Peer-Begleitung nutzt. Erste Ergebnisse der Studie werden 2025 erwartet.

Inwieweit kann die eigene Betroffenheit für die Peers problematisch werden?

Barbara Schulz: Die Gespräche, die die Peers mit „frisch“ Betroffenen führen, können natürlich auch im Peer etwas triggern oder auslösen. Das kann zum Beispiel die Frage zur Akzeptanz des eigenen Körpers oder der Behinderung sein. Darum bieten wir bei Bedarf Reflexionsgespräche und Supervisionen an. Auch in den Weiterbildungen geht es immer wieder um die Bewältigung des Handicaps allgemein und natürlich auch die der einzelnen Peers.

Hochauflösendes Operationsmikroskop bietet mehr Sicherheit bei Hirnoperationen

Als erste Klinik in Deutschland hat das BG Klinikum Bergmannstrost Halle ein hochauflösendes Operationsmikroskop in Betrieb genommen, das Operationen am Gehirn noch sicherer macht. Das Gerät bietet eine bislang nicht erreichte Vergrößerung des OP-Gebietes durch ein besonders leistungsfähiges Zoomobjektiv und verfügt über eine sehr hohe Bildauflösung.

Operationen am Gehirn sind filigrane Feinstarbeit. Es gehört heutzutage zum Standard, die mikrochirurgischen Eingriffe unter einem leistungsfähigen Mikroskop vorzunehmen. „Bei solch hochkomplexen Eingriffen ist es essentiell, dass wir eine optimale Sicht haben“, erklärt Neurochirurg und Oberarzt Dr. Dr. Felix Göhre. Dafür wird das Mikroskop direkt über dem OP-Bereich platziert, der Chirurg operiert unter dem Mikroskop und blickt dabei durch das Okular. Um Hirnoperationen noch sicherer zu machen, hat das Bergmannstrost als erste Klinik in Deutschland ein besonders leistungsstarkes Hochleistungsmikroskop angeschafft. Die neue Technik ist auch für Felix Göhre, einen ausgewiesenen Spezialisten für Hirngefäßchirurgie, etwas Besonderes. „Das Mikroskop macht feinste Strukturen und Gefäße besser sichtbar als alle bisherigen Geräte. Wir können das OP-Gebiet noch einmal bis zu 20 Prozent stärker vergrößern, als dies bislang möglich war. Kleinste Gefäße und Gefäßwände sehen wir damit um das bis zu 22-Fache vergrößert“.

Durch spezielle integrierte Filter kann auch dieses OP-Mikroskop mithilfe von Fluoreszenzfarbstoffen Tumorgewebe farbig darstellen und Gefäße sichtbar machen. Dazu wird dem Patienten im Vorfeld eine Substanz verabreicht, die von Tumorzellen nicht vollständig weiterverarbeitet werden kann. In der Folge sammelt sich in diesen Zellen ein fluoreszierender Stoff an. „Während der Operation können wir mit dem Operationsmikroskop ein spezielles, blaues Lichtsignal aussenden, das die Tumorzellen in roter Farbe fluoreszieren lässt. Dadurch können wir das Tumorgewebe deutlich vom umliegenden gesunden Gewebe unterscheiden und anschließend chirurgisch entfernen“.

Neu ist zudem die einzigartige Geschwindigkeit, mit der das Hochleistungsmikroskop arbeitet. Felix Göhre erklärt: „Gerade in der Hirnchirurgie kommt es oft auf Sekunden und wenige Minuten an.

Der Experte für Hirngefäßchirurgie Dr. Dr. Felix Göhre operiert an dem hochauflösenden Mikroskop einen Gehirntumor. Das an einem Stativ befestigte Mikroskop ist über dem OP-Bereich platziert, der Chirurg operiert unter dem Mikroskop mit Blick durch das Okular. Per Mundsteuerung kann er das Gerät positionieren, ohne die Hände von dem OP-Gebiet nehmen zu müssen.

Mit dem neuen Gerät können wir zehnmal schneller zoomen als bisher. Das ist weltweit einzigartig und verkürzt z. B. die Zeit, in der wir Gehirngefäße temporär verschließen müssen.“ Die Patientinnen und Patienten profitieren in mehrfacher Hinsicht von diesen neuen Möglichkeiten:

„Für unsere Patienten bedeutet das deutlich mehr Sicherheit. Wir können bei mikrochirurgischen Hirnoperationen schneller und präziser arbeiten. Und wir können künftig auch Eingriffe vornehmen, die mit herkömmlichen Operationsmikroskopen nicht möglich waren.“

Neurochirurgie im Bergmannstrost

Die neurochirurgische Behandlung von Patienten mit Schädel-Hirn-Verletzungen und -Erkrankungen gehört zu den medizinischen Schwerpunkten des Bergmannstrost. Jährlich werden hier etwa 550 Eingriffe am Gehirn vorgenommen. Dazu gehören u. a. Hirnaneurysmen, Gehirntumoren oder Hirngefäßverengungen. Die Klinik für Neurochirurgie bildet gemeinsam mit der Klinik für Neurologie und Frührehabilitation sowie der Stroke Unit am Bergmannstrost das größte berufsgenossenschaftliche Neurozentrum in Deutschland. Die pflegerische und therapeutische Versorgung der Patienten übernehmen speziell qualifizierte Pflegekräfte und Therapeuten.

Frauenpower in Notaufnahme, Steri und Sozialdienst

In diesem Jahr haben drei Frauen im Bergmannstrost Leitungspositionen übernommen: Kristin Pierau im Interdisziplinären Notfallzentrum, Britt Koch in der Aufbereitungseinheit für Medizinprodukte (AEMP, „Steri“) und Ines Parusel im Sozialdienst. Alle drei sind sich der Tragweite ihrer Entscheidung für die neue Aufgabe bewusst – und haben sie doch mit Überzeugung getroffen. Hier erzählen sie von ihren Herausforderungen und selbstgesteckten Zielen.

Die Fachkrankenschwester für Notfallpflege **Kristin Pierau** ist seit 2001 am Bergmannstrost – schon immer in der Notaufnahme. Das abwechslungsreiche Arbeitsspektrum gefällt ihr gut. „Man weiß nie, was kommt – wir sehen Patienten aller Fachbereiche unseres Hauses.“

Ihre neue Position als Abteilungsleiterin im Interdisziplinären Notfallzentrum (INZ) sieht sie als Herausforderung – allein schon durch all die Aufgaben, die sie unter einen Hut bekommen muss und will. Angefangen bei der bestmöglichen Behandlungsqualität für die Patienten über die Umsetzung gesetzlicher Vorgaben bis hin zur Beachtung wirtschaftlicher Gesichtspunkte. Eine gute Balance zwischen Schreibtisch und Patientenversorgung ist ihr wichtig. Kristin Pierau will selbst herausfinden, ob neue Konzepte und Strategien nicht nur in der Theorie gut klingen, sondern auch in der Praxis umsetzbar sind. Vor allem die optimale Versorgung schwerstverletzter Patienten als eine der Kernkompetenzen des Bergmannstrost ist dabei von großer Bedeutung.

Ohne den wertschätzenden Umgang mit ihren Kolleginnen und Kollegen geht es für sie nicht. „Wir funktionieren nur im Team, weil jeder etwas anderes gut kann und damit den Arbeitsalltag bereichert. Jeder kann von jedem lernen.“

Britt Koch ist seit 1997 im Bergmannstrost tätig und hat als OP-Schwester bisher die Instrumentarien benutzt, die sie nun mit ihren Kolleginnen und Kollegen für die nächste OP aufbereitet. Und sie weiß jetzt: „Es gehört so viel mehr dazu als nur alles wieder nutzbar zu machen. Wartungen, Reparaturmanagement, Lagerhaltung, Ersatzbeschaffungen, die Einhaltung der immer strengeren Gesetze und Hygieneregeln – es ist eine stark unterschätzte Tätigkeit.“

Daher möchte sie für eine höhere Wertschätzung der Aufbereitungseinheit für Medizinprodukte (AEMP) sorgen. „Die 16 Mitarbeiter arbeiten in Schichten, auch an den Wochenenden. Dass ohne sie kein Patient operiert werden und viele Untersuchungen nicht stattfinden könnten, das ist vielen nicht bewusst.“ Und sicher auch nicht, dass die Mitarbeitenden im unreinen Bereich schon immer mit Vollschutz (FFP2-Maske und Visier plus Schutzkleidung) arbeiten – nicht erst seit Covid-19.

Sie traf auf ein Team, dessen Mitarbeitende unterschiedlicher nicht sein könnten, aber die sie unterstützten und einarbeiteten. „Mit ihren Erfahrungen helfen sie mir, die optimale Versorgung unseres Hauses zu gewährleisten – denn die Fachkundelehrgänge allein reichen nicht aus. Und sicher auch nicht das Studium, dem ich mich noch stellen muss.“

Die Diplom-Sozialpädagogin **Ines Parusel** ist seit 1998 im Sozialdienst des Bergmannstrost tätig und hat als langjährige Stellvertreterin die Abteilung mit aufgebaut und gestaltet.

Sie und ihre Kolleginnen werden immer dann hinzugezogen, wenn der Patient im Zusammenhang mit seiner Erkrankung eine Reha-Maßnahme benötigt, einen stationären oder ambulanten Pflege- und Unterstützungsbedarf hat oder eine sozialrechtliche Beratung wünscht. Das Aufgabengebiet ist umfangreicher geworden, seit Ines Parusel damals im Sozialdienst begonnen hat. Es gibt inzwischen weniger soziale und finanzielle Unterstützung für die Anschlussversorgung. Oft wohnen die Angehörigen weit weg und können in die Betreuung nicht einbezogen werden.

„Mit dem Thema Pflegebedürftigkeit möchte man sich ohnehin ungern beschäftigen – und wenn es dann akut wird, sind viele überfordert von der Situation. Die Herausforderung ist es dann, die mitunter unterschiedlichen Vorstellungen aller Beteiligten zu vereinbaren und dabei die Selbstbestimmung des Patienten nicht aus den Augen zu verlieren.“ Der Entlassprozess ist im Bergmannstrost eine gemeinsame Aufgabe aller Berufsgruppen – nur so gelingt der reibungslose Übergang in die Anschlussversorgung.

„Wir haben alle ein Helfersyndrom“

Am BG Klinikum Bergmannstrost Halle arbeiten die Oswalds in dritter Generation als Pflegekräfte. Die Familie ist am Haus so etwas wie eine Institution. Ihre Geschichte erzählt von dem Glück, helfen zu können, dem Frust, wenn alles nicht reicht und wie wichtig die Familie bei all dem ist.
(Mitteldeutsche Zeitung, Autorin: Lisa Garn)

Diesen ersten Arbeitstag im Herbst 1988 fühlt sie noch genau: Die Vorfreude schlug langsam in Angst um. „Ich habe mir solche Gedanken gemacht, wie ich aufgenommen werde. Und ich hatte plötzlich Sorgen, wie ich alles mit zwei Kindern hinbekomme.“ Sylvia Oswald begann damals im Klinikum Bergmannstrost in Halle als Krankenschwester auf der Kinderstation. 34 Jahre ist das nun her, inzwischen ist die 64-Jährige im Ruhestand. Vor einem halben Jahr wurde sie von den Kolleginnen und Kollegen ihrer Station, der Plastischen Chirurgie, verabschiedet. Die agile Frau mit knallrotem Haar, Brille und Turnschuhen im gleichen Farbton verbrachte nicht nur ihr ganzes Berufsleben als Pflegerin im Bergmannstrost. Sie hat hier auch die Tradition der „Ossis“ – so wird die Familie Oswald genannt – fortgeführt.

Denn im Bergmannstrost arbeiten die Oswalds in dritter Generation als Pflegekräfte. Schon die Schwiegermutter war ab den 1970er Jahren als Kinderkrankenschwester am Haus. Ihr Ruf ist legendär: 20 Jahre Dauernachtschicht brachten ihr den Namen „Eule“ ein. Den älteren Kollegen ist sie noch heute ein Begriff. Und auch Sylvia Oswalds Sohn ist seit Jahrzehnten dabei. „Das ist so bei uns drin. Wir haben alle ein Helfersyndrom“, sagt Sylvia Oswald.

Krankenschwester war ihr Traumberuf, sagt sie. Die gebürtige Hallenserin wurde mit zwei Geschwistern von der Mutter fast allein aufgezogen – der Vater war als Maschinenschlosser auf Montage. Mit 14 hat sie ihren heutigen Mann kennengelernt und eben ihre Schwiegermutter. „Was sie von ihrem Beruf erzählt hat, hat mich immer beeindruckt.“ Sie war im Bergmannstrost so etwas wie eine Institution, sagt Oswald. „Weil sie hart im Nehmen und lebensklug war.“ Und auch der Film über Schwester Agnes, die Gemeindekrankenschwester auf der Schwalbe, ging Oswald nicht aus dem Kopf. „Die half allen. Das wollte ich auch.“ Doch zu DDR-Zeiten war für den Beruf ein Studium nötig. Weil kein Platz frei war, wurde Oswald zunächst Krippenerzieherin. Mit Ende 20 studierte sie dann doch – und wurde danach sofort im Bergmannstrost genommen.

Der Wechsel war schwierig

Das Haus hat eine lange Geschichte. 1894 gegründet, wurden vor allem Bergleute behandelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es Poliklinik und dann Stadtkrankenhaus. 1991 wurde das Bergmannstrost der Bergbau-Berufsgenossenschaft rückübertragen. 1997 folgte die Einweihung des Neubaus. Die Klinik ist unter anderem auf die Behandlung Schwerverletzter, von Arbeitsunfällen und Berufskranker spezialisiert. Insgesamt arbeiten rund 1.700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Haus.

Als Sylvia Oswald anfing, waren es ein paar hundert. In den 1990er Jahren wechselte sie von der Kinderstation zur Chirurgie. „Da hatte ich zu kämpfen. Ich habe das erste Mal Menschen sterben sehen.“ Aber sie schwor sich: „Ich darf nicht mit ihnen sterben, sonst gehe ich unter.“ Sie sei ein Stress-Mensch, sagt die 64-Jährige über sich. „Ich kann das gut kompensieren, auch länger. Weil ich eine riesige Familie habe, Freunde und Hobbys.“ Der Wechsel von Früh- zu Nachtschichten, Arbeiten an Feiertagen – das war nicht immer leicht. Und sie erinnert sich an schwierige Momente: In einer Nacht sollten vier Patienten versorgt werden, denen „es gar nicht gut ging. Ich wusste nicht, wo ich zuerst hin sollte. Das war das Allerschlimmste.“

Sylvia Oswald mag Menschen, und sie kommuniziert gern. Über all die Jahrzehnte habe sie ihre Arbeit immer sehr

Mutter Sylvia und Sohn Maik Oswald, genannt die „Ossis“: Ans Aufgeben haben sie auch in schwierigen Zeiten nie gedacht. Weil der Pflegeberuf alles für sie ist: „Liebe, Frust und Leidenschaft.“ Foto: Steffen Schellhorn

Anneliese Oswald war ab den 1970er Jahren Kinderkrankenschwester im Bergmannstrost. 20 Jahre lang übernahm sie die Nachtschichten auf ihrer Station, was ihr den Spitznamen „Eule“ einbrachte. Foto: privat

– Familie Oswald auf Station

erfüllt, sagt sie. „Ich konnte Menschen helfen, dass es ihnen wieder gut geht. Das hat mich glücklich gemacht."

In der öffentlichen Wahrnehmung hat sich der Pflegeberuf nicht zuletzt durch die Pandemie gewandelt. Doch Sylvia Oswald merkt im Alltag davon manchmal nicht viel. „Zu DDR-Zeiten war der Beruf sehr angesehen. Heute sind die Patienten viel fordernder. Da kommen Sachen, da muss ich kurz rausgehen. Wir werden manchmal als Dienstleister gesehen." Auch den Wandel des Gesundheitssystems sieht Oswald kritisch: „Krankenhäuser sind Wirtschaftsunternehmen. Patienten werden heute früher entlassen. Es ist egaler, wie es der Oma oder dem Opa zu Hause geht."

Über die Jahre wuchs bei Sylvia Oswald auch das Bewusstsein, viel für den Beruf geopfert zu haben. Einen Sohn und eine Tochter bekam sie in der Ehe mit ihrem Mann, der im öffentlichen Dienst arbeitet. „Ohne meine Familie hätte ich das nicht geschafft. Wir sind eine Groß-Sippe. Das ist ein Auffangnetz und Schutzraum." Oswald war selten zu Hause. In jüngeren Jahren konnte sie das noch anders kompensieren, aber später nagte das schlechte Gewissen. „Meine Enkelin hat mal zu mir gesagt: ‚Ich habe zwei Omas, aber nur eine ist da – wie Papa.' Das hat sehr weh getan." Ab 2014 arbeitete Oswald daher in Teilzeit.

Ihr Sohn Maik erinnert sich gut an das Vermissen. „Ich fand es als Kind furchtbar, dass meine Mutter ständig nicht da war." Und doch entschied auch er sich für den Pflegeberuf. 1995 begann er seine Ausbildung am Bergmannstrost. Der 44-Jährige, Glatze, große Ohrringe und tätowiert, hat den „Spirit vom Bergmannstrost sofort gespürt. Es gibt hier einen besonderen Zusammenhalt."
Das Haus kannte er seit seiner Kindheit. 2005 wechselte Oswald von der Rückenmark- auf die Intensivstation. „Die Technik hat mich fasziniert. Bei den ersten Diensten dachte ich aber: ‚Was habe ich mir da angetan?' Das waren schon ganz andere Fälle." Aber er lernte dazu, bildete sich weiter, wurde sicherer. Heute begrüßt er Patienten meist mit den Worten: „Willkommen auf der Intensivstation." Humor sei wichtig, sagt Oswald. „Man braucht allgemein einen guten Blick für Menschen. Inzwischen weiß ich nach zwei Sätzen, ob ein Patient oder Angehöriger mich länger um sich haben oder für sich sein will."

Schutzmauer ist wichtig

Corona verlangte den Pflegekräften viel ab. „Es gab so viele belastende Situationen, und es sind viele Patienten gestorben. Da braucht man seine Kollegen." Und eine Schutzmauer. „Man denkt da auch nicht nach, man funktioniert einfach. Es gibt Patienten, die erst hier sehen, was wir leisten." Aber es seien mehr als warme Worte nötig. Der Beifall von den Balkonen in der ersten Welle sei längst verhallt. „Viele haben den Beruf aufgegeben, weil sie nicht mehr können. Er ist nicht attraktiv genug. Das fällt uns jetzt auf die Füße. Die Rahmenbedingungen stimmen nicht."

Mit seiner Lebensgefährtin, die auch auf der Intensivstation arbeitet, hat Maik Oswald drei Kinder. Er wird als Vater vermisst, das weiß er. „Aber meine Kinder sind auch stolz auf meinen Beruf. Wir haben immer sehr offen über Corona gesprochen, über den Tod." Nie ans Aufhören gedacht? „Niemals. Pflege ist ganz viel: Liebe, Frust und Leidenschaft."

Auch seine Mutter meint: „Das kommt von innen." Für sie ist seit Dezember 2021 Schluss im Klinikum. „Und ich freue mich, es geschafft zu haben." Sicher war sich Sylvia Oswald trotzdem nicht, ob ihr der Ruhestand gefallen werde. Inzwischen ist klar: Sie ist angekommen im neuen Lebensabschnitt. Da sind zum einen die vier Enkel, die sie inzwischen hat.
Nach Norwegen will sie reisen, für den Garten gibt es Projekte und sie geht weiter ins Fitnessstudio und zum Schwimmen. Ihr Mann ist seit Kurzem ebenfalls Rentner. „Wir werden uns die Zeit schon vertreiben. Zu tun ist doch immer was."

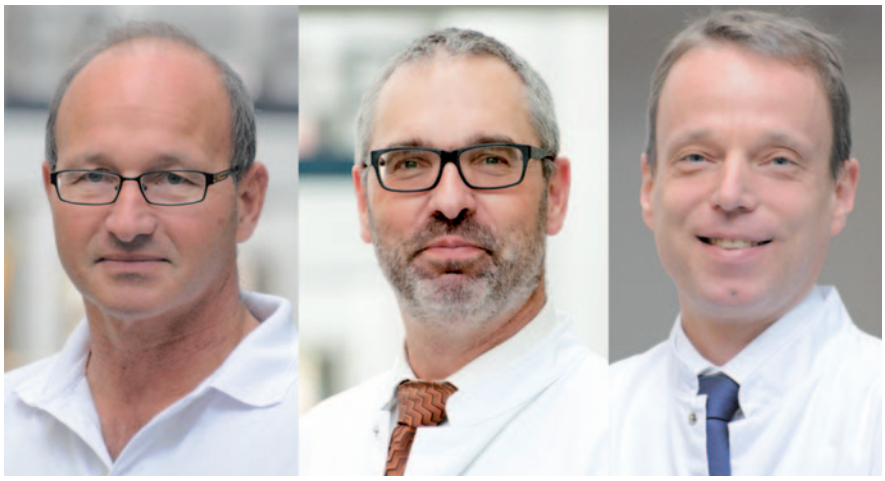
Familienbande im Bergmannstrost

Dass das Bergmannstrost gemeinsamer Arbeitsplatz von Ehepartnern, Kindern, Tanten, Neffen und manchmal sogar Enkeln und Großeltern ist, ist nicht ungewöhnlich und auch kein Zufall: Bei Mitarbeiterbefragungen gaben mehr als 80 Prozent der Mitarbeitenden an, das Bergmannstrost im Familien- und Freundeskreis als Arbeitgeber weiterzuempfehlen. Ein hoher Wert, mit dem das Klinikum weit vor anderen Vergleichskliniken liegt. Geschichten wie die der Oswalds gibt es also viele im Bergmannstrost. Doch drei Generationen – das ist auch für das BG Klinikum etwas Besonderes!

Chirurgen gehören erneut zu den Top-Medizinern in Deutschland

Laut aktueller Focus-Ärzteliste zählen Unfallchirurg Prof. Dr. Dr. Gunther O. Hofmann, Handchirurg Prof. Dr. Frank Siemers und Allgemeinchirurg Prof. Dr. Jörg Kleeff vom BG Klinikum Bergmannstrost Halle zu den Top-Medizinern Deutschlands. „Wir freuen uns sehr über diese wiederholte Anerkennung. Sie zeigt einmal mehr die überregionale Bedeutung des Unfallklinikums Bergmannstrost und ist eine Auszeichnung unserer Kernkompetenz: der Versorgung schwerverletzter Patientinnen und Patienten“, sagt **Prof. Dr. Gunther O. Hofmann** (links im Bild), Ärztlicher Direktor des Bergmannstrost und in der Ärzteliste als Top-Unfallchirurg aufgeführt. Hofmann leitet die Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie und wurde in den vergangenen Jahren bereits mehrfach in dem Ranking als einer der besten Unfallchirurgen Deutschlands genannt.

Prof. Dr. Frank Siemers (Bildmitte) ist Spezialist für Plastische und Handchirurgie am Bergmannstrost Halle. Seit 2012 leitet er die Klinik für Plastische- und Handchirurgie/Brandverletztenzentrum und hat 2018 eine Stiftungsprofessur an der Universitätsmedizin Halle übernommen.



Prof. Dr. Jörg Kleeff (rechts im Bild) ist seit 2017 Chefarzt der Klinik für Allgemein, Viszeral- und Gefäßchirurgie im Bergmannstrost und leitet zugleich die Klinik für Viszerale, Gefäß- und Endokrine Chirurgie der Universitätsklinik Halle. An der halleschen Universitätsmedizin hat er die Professur für Viszeralchirurgie inne.

Die einmal im Jahr erscheinende Focus-Liste präsentiert Medizinerinnen und Mediziner, die als Spezialisten ihres Fachs gelten und sich durch exzellente Behandlungsleistung hervorheben. Die empfohlenen Ärzte werden von dem Unternehmen FactField, dem Research-Unternehmen des Burda-Verlags, ermittelt. Für die Datenerhebung werden niedergelassene Mediziner und Klinikärzte befragt sowie Empfehlungen von Patientenverbänden und Selbsthilfegruppen eingeholt. Zudem erfolgt die Auswertung der wichtigsten Online-Foren und Arztbewertungsportale. Nur Ärzte mit besonders vielen Empfehlungen schaffen es auf die Liste. Berücksichtigt werden auch wissenschaftliche Publikationen, durchgeführte Studien sowie das Behandlungsspektrum der Mediziner.

Ausgezeichnetes Bergmannstrost

Auch das **Wochenmagazin Stern** zählt in seinem Ärzte-Ranking 2022 Unfallchirurg Prof. Dr. Dr. Gunther O. Hofmann sowie Prof. Dr. Frank Siemers für die Bereiche Plastisch-Rekonstruktive sowie Handchirurgie zu Deutschlands besten Ärzten. Insgesamt stehen auf der „Stern-Ärzteliste“ 23 Mediziner der BG Kliniken. Vor allem in der Unfall- und Wiederherstellungschirurgie können Experten aller neun Akutkliniken der Unternehmensgruppe überzeugen.

In dem bundesweiten **Ranking des FAZ-Instituts** vom Mai 2022 belegt das BG Klinikum Bergmannstrost Halle unter den Häusern mit 500 bis 800 Betten in Sachsen-Anhalt den ersten und deutschlandweit den zehnten Platz. Analysiert

wurden zudem einzelne Krankenhausabteilungen. Hervorragend schnitt hier mit deutschlandweit Platz drei das Zentrum für Rückenmarkverletzte ab. Auch die Unfall- und Wiederherstellungschirurgie, die Plastische und Handchirurgie, die Anästhesiologie und Intensivmedizin sowie die Innere Medizin des Bergmannstrost gehören laut FAZ-Ranging zu den besten Klinikfachbereichen in Deutschland. Bei dieser Auswertung werden neben der Zufriedenheit der Patienten und der medizinischen Qualität auch die pflegerische Versorgung einbezogen und unter anderem der Personalschlüssel und die Qualifikation der Pflegekräfte berücksichtigt.

Die weltweit besten Krankenhäuser listet das **US-Magazins Newsweek** auf. Auch hier ist zum wiederholten Mal das Bergmannstrost zu finden: auf Platz 29 der Liste für Deutschland. Diese Krankenhäuser, so schreibt Newsweek im Begleittext, zeichnen sich durch höchste Qualitätsstandards in der Patientenversorgung aus.

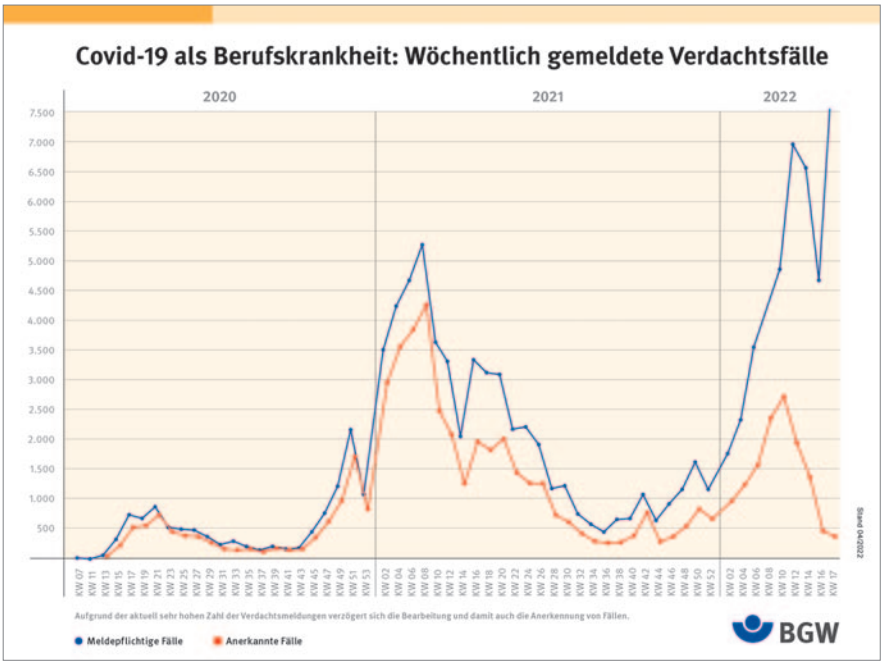
Corona als Berufskrankheit: Unterstützung für Post-Covid-Betroffene

Die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) ist durch die Coronapandemie besonders gefordert: Gut 132.000 meldepflichtige Verdachtsmeldungen zu einer beruflich bedingten Covid-19-Erkrankung wurden ihr bis einschließlich 31.12.2021 gemeldet. 87.000 Fälle hat die BGW bisher als Berufskrankheit (BK) anerkannt. Aufgrund der extrem hohen Fallzahl verzögert sich jedoch die Bearbeitung. Betroffene, bei denen Symptome über einen längeren Zeitraum anhalten, erhalten besondere Unterstützung.

Die Anerkennungsquote der BGW für Covid-19-BK-Fälle ist hoch: Rund zwei Drittel der meldepflichtigen Verdachtsmeldungen hat die Berufsgenossenschaft bisher anerkannt, in der stark betroffenen Branche „Kliniken“ sogar fast drei Viertel. In der Spitze, im Frühjahr 2022, lag die Zahl der Verdachtsmeldungen innerhalb einer Woche weit über 7.000. Zum Vergleich: Vor 2020 erreichten die BGW im gesamten Jahr rund 1.000 meldepflichtige Verdachtsmeldungen zu Berufskrankheiten aufgrund einer Infektionskrankheit. Mit rückläufigen Inzidenzen und dem Fortschritt der Impfkampagne gingen die wöchentlichen Zahlen zunächst deutlich zurück, inzwischen sind sie wieder vierstellig.

Die meisten Covid-19-Erkrankungen nehmen einen leichten Verlauf. Ein kleiner Teil der Betroffenen leidet noch Wochen oder Monate nach der Infektion unter Symptomen wie Konzentrations- und Merkfähigkeitsstörungen, Müdigkeit, Verlust des Geruchs- und Geschmackssinns oder Atemprobleme. Beschwerden, die länger als vier Wochen nach Infektion bestehen, fallen unter Long Covid. Post-Covid steht für Beschwerden, die zwölf Wochen nach Infektion fortbestehen oder neu auftreten – was seltener passieren kann, wenn der Krankheitsverlauf mild war. Bei der Behandlung und Reha arbeitet die BGW besonders intensiv mit den BG Kliniken zusammen. Gemeinsam wurde das Post-Covid-Programm für Beschäftigte mit anerkannter Berufskrankheit entwickelt.

Auch das BG Klinikum Bergmannstrost Halle führt im Auftrag der Berufsgenossenschaften u. a. Post-Covid-Checks durch. Bei diesem umfassenden Diagnostikverfahren werden die Krankheitssymptome der Betroffenen genau untersucht. Auf Grundlage der Ergebnisse kann anschließend der Unfallversicherungsträger zusammen mit der Klinik über erforderliche ambulante oder stationäre Rehabilitation und Nachsorge entscheiden. Für Menschen, die nach berufsbedingtem Covid-19 von Langzeitfolgen betroffen sind, werden im Bergmannstrost 15 Betten für eine Post-Covid-Rehabilitation vorgehalten.
Das Angebot bietet medizinische und therapeutische Unterstützung zur Bewältigung von vorrangig internistischen Krankheitsfolgen. Je nach symptomatischem Schwerpunkt und individueller Belastbarkeit erhalten die Patientinnen und Patienten einen Therapieplan, der gemeinsam von den beteiligten Medizinern, Therapiefachkräften und Psychologen abgestimmt wird. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt vier bis sechs Wochen.



Covid-19 als Berufskrankheit: Wöchentlich gemeldete Verdachtsfälle an die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege. Vor 2020 erhielt die BGW jährlich etwa 1.000 Verdachtsmeldungen auf beruflich bedingte Infektionskrankheiten. Aktuell sind allein bis zu 7.000 Covid-19-Meldungen pro Woche zu bearbeiten. Die vergleichsweise geringe Zahl der anerkannten Fälle liegt an dem hohen Arbeitsaufkommen, durch das sich die Bearbeitung und damit die Anerkennung der Berufskrankheit verzögert. (Stand April 2022)

Mehr erfahren

Das Post-Covid-Programm richtet sich an Beschäftigte, die an den Folgen einer berufsbedingten Covid-19-Erkrankung leiden. Betroffene, die eine oder mehrere der Leistungen wahrnehmen wollen, wenden sich bitte an ihre Berufsgenossenschaft oder Unfallkasse. Mehr Informationen über die Hilfe der BGW für von Covid-19 betroffene Versicherte gibt es unter www.bgw-online.de/covid-reha.

„Da steckt mein Herzblut drin“ – Silvia Fanghänel ist Krankenhaushygien

Silvia Fanghänel ist nicht nur die Krankenhaushygienikerin des Bergmannstrost, sondern in Fachkreisen eine allseits bekannte und hochgeschätzte Expertin ihres Faches. Nach mehr als 40 Dienstjahren geht sie 2022 in den Ruhestand und erzählt hier, warum sie trotz vieler Abwerbe-Versuche im Bergmannstrost arbeitet und wie es ist, wenn eine Pandemie die letzten beiden Berufsjahre bestimmt.

Frau Dr. Fanghänel, Sie haben im Lauf der Zeit und in unterschiedlichen Funktionen sehr viele Kliniken Sachsen-Anhalts kennengelernt und zum Teil betreut. 2012 übernahmen Sie die Leitung der Krankenhaushygiene am Bergmannstrost, obwohl Sie von mehreren Kliniken heftig umworben wurden. Warum diese Klinik?

Silvia Fanghänel: Ich musste mich damals aus verschiedenen Gründen für ein Haus entscheiden und hab gedacht, wenn schon, dann eine Klinik, in der ich die Krankenhaushygiene vollumfänglich umsetzen kann, ohne Einschränkungen. Das war im Bergmannstrost der Fall. Wenn ich mit einem Anliegen an die Klinikleitung herantrat, wurde nicht gefragt, was kostet das, sondern es hieß: Das machen wir. Ich konnte hier Projekte umsetzen und etwas bewegen. Der zweite, wichtige Grund: In dieser Klinik gab und gibt es ein starkes Wir-Gefühl. Ich war schon vorher, als externe Klinikhygienikerin, immer willkommen und habe dieses Zugehörigkeitsgefühl hier am stärksten empfunden. Das Bergmannstrost war unter den Guten das Beste. Trotzdem fiel mir die Entscheidung nicht leicht.

Sie haben erst Biochemie, dann berufsbegleitend Medizinische Mikrobiologie studiert. Wie sind Sie in Ihrem heutigen Fachgebiet gelandet?

Silvia Fanghänel: Ich habe am Bezirkshygieneinstitut Halle gearbeitet und war dort ab 1985 als Laborleiterin zuständig für die Patientenproben aus den Krankenhäusern der Region: Wir haben alle Arten von Infektionskrankheiten diagnostiziert, die durch Viren und Bakterien verursacht wurden. Später kam zu meinem Verantwortungsbereich die Hygiene der Kliniken dazu. Morgens stand ich im Labor, mittags sind wir regelmäßig in die Kliniken gefahren.

Wie groß ist der Unterschied zwischen der DDR-Krankenhaushygiene der 80er Jahre und heute?

Silvia Fanghänel: Es war ganz anders organisiert. Heute hat jede Klinik eigene Hygienefachkräfte, damals waren wir als staatliche Einrichtung zentral für alle Kliniken des Bezirkes zuständig.
Das waren in den ersten Jahren bis zu 20 Häuser. Wir haben die Kliniken besucht, geschult und die Einhaltung der Hygiene-Standards kontrolliert. Stationen, OP, Endoskopie, Wäscherei etc. Ich weiß nicht, wie viele Waschmaschinen wir geprüft haben. Natürlich waren die Standards damals andere, der Wissenszuwachs vor allem in den letzten 20 Jahren ist riesig. Es gibt inzwischen strenge nationale und internationale Hygienerichtlinien zur Patientensicherheit. Dafür haben wir heute im Bergmannstrost ein fünfköpfiges, hochqualifiziertes hauptamtliches Team – und das ist gut ausgelastet.

Sie haben berufsbegleitend promoviert, der Abschluss fiel in die Wendezeit. Als junge Wissenschaftlerin konnten Sie gewissermaßen gleich vom neuen Wirtschaftssystem profitieren.

Silvia Fanghänel: Viele DDR-Wissenschaftler hatten damals das Problem, dass ihr Thema bereits durch einen westdeutschen Kollegen „besetzt“ und ihre wissenschaftliche Arbeit vergebens war. Da hatte ich großes Glück, ich war damals deutschlandweit die Einzige, die an einer Schnelldiagnostik für eine Bakterienspezies arbeitete. Diese Arbeit hab ich geliebt, das war wirklich spannend. Wir waren damit sehr erfolgreich und konnten den Prozess von vorher

Wissensvermittlung ganz praktisch. Zum jährlichen Hygienesymposium, das Silvia Fanghänel (vorn im Bild) ins Leben gerufen hat, kamen die Fachteilnehmer aus ganz Deutschland. Hier – noch vor Corona – wird das korrekte Anlegen der persönlichen Schutzausrüstung geübt.

ikerin aus Leidenschaft

Ein prüfender Blick von Silvia Fanghänel (l.): Regelmäßig können Mitarbeitende per UV-Schwarzlichtlampe testen, ob sie ihre Hände korrekt desinfizieren. Eine fluoreszierende Lösung macht Benetzungslücken an den Händen sichtbar.

24 Stunden auf 30 Minuten reduzieren. Wir haben ein Patent angemeldet, das von einem westdeutschen Konzern gekauft wurde. Reich geworden bin ich damit aber nicht. Ich habe noch meinen Doktorvater im Ohr: Es reicht für einen Pflaumenkuchen.

Nach der deutschen Wiedervereinigung waren Sie am Hygieneinstitut Sachsen-Anhalt weiter in leitender Position für die Themen Mikrobiologie und Krankenhaushygiene zuständig. Gab es einen Moment, der für Sie eine echte berufliche Veränderung brachte?

Silvia Fanghänel: Ja, 2003 wurde die gesamte mikrobiologische Diagnostik – also mein fachliches Steckenpferd – weg von den staatlichen Institutionen an private Labore übertragen. Das war nicht unbedingt schlecht: Die waren hochspezialisiert und sehr leistungsfähig. Aber mein Aufgabengebiet in der Mikrobiologie wurde damit inhaltlich sehr eng. Hinzu kam: Ich war inzwischen Stabsstellenleiterin am Landesamt für Verbraucherschutz Sachsen-Anhalt – ein reiner Bürojob, viel Politik und zu wenig fachliche Arbeit. Das war nichts für mich.

Was war Ihre Konsequenz?

Silvia Fanghänel: Die Kliniken in Ostdeutschland haben damals händeringend Krankenhaushygieniker gesucht und ich hatte die nötige Erfahrung. Ich hab meinen Bürojob aufgegeben und mich am 1. Januar 2005 mit einer Praxis für Hygienemanagement selbstständig gemacht. Der Bedarf war enorm, ich hatte Anfragen ohne Ende und hab mehrere Jahre neun Kliniken, darunter das Bergmannstrost, als „Externe“ betreut. Als die Bundesregierung 2011 festlegte, dass große Häuser einen eigenen Krankenhaushygieniker beschäftigen müssen, war klar, dass ich mich entscheiden muss – und ging ans Bergmannstrost.

Sie gehören zu den ersten Mitgliedern des Netzwerks Hygiene in Sachsen-Anhalt (HYSA), das sich seit 2010 den Kampf gegen multiresistente Erreger, die sogenannten Krankenhauskeime, auf die Fahnen geschrieben hat.

Silvia Fanghänel: Ja, ich wurde vom Ministerium gefragt, ob ich mitmache, weil ich damals vermutlich die einzige hier ansässige externe Hygienikerin in Sachsen-Anhalt war. In diesem Netzwerk steckt mein Herzblut, dafür hab ich viele Nachtschichten gemacht. Wir entwickeln Richtlinien, Standards und Informationsmaterial z. B. für Kliniken und Heime, die wir so praxisnah wie möglich gestalten. Da arbeitet ein super Team und ich bin immer etwas stolz, wenn der Hygiene-Nachwuchs das Netzwerk kennt.

Ihre letzten beiden Berufsjahre waren von der Pandemie geprägt. Hätten Sie sich einen ruhigeren Abschluss Ihrer Laufbahn gewünscht?

Silvia Fanghänel: Bis vor zwei Jahren kannte ich Pandemien in diesem Ausmaß nur aus dem Lehrbuch, so etwas erlebt nicht jeder Hygieniker in seiner Laufbahn. SARS-CoV-2 ist auf jeden Fall eine berufliche Lebenserfahrung, die ich als Herausforderung empfunden hab. Und es war mir wichtig, diese Krise gemeinsam im Team zu durchleben und zu bewältigen. Auch das ist eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte.

Unter der Ägide von Dr. Silvia Fanghänel hat das Bergmannstrost 2014 als erstes Krankenhaus in Sachsen-Anhalt das Zertifikat „Saubere Hände“ in Gold erworben. Auch 2021 wurde das Klinikum wiederholt mit diesem Siegel für ausgezeichnete Händehygienestandards ausgezeichnet.

Mit Kaffee in den Tag: Krankenhausleitung sagt Danke am Tag der Pflege

Ein früher Start in den Tag gehört für Pflegekräfte zum Berufsalltag. Am Internationalen Tag der Pflege am 12. Mai erwartete die Kolleginnen und Kollegen der Frühschicht im Bergmannstrost eine kleine Überraschung: Um 5.30 Uhr wurden sie am Klinikeingang von Geschäftsführer Thomas Hagdorn und der gesamten Pflegedirektion mit einem Kaffee, Tee und einer Süßigkeit begrüßt. Pflegedirektor

Henry Rafler begründet die Aktion: „In Zeiten der Corona-Pandemie ist es uns als BG Klinikum Bergmannstrost Halle besonders wichtig, dem gesamten Pflege-Team an diesem Tag einmal mehr unsere Anerkennung und Wertschätzung für ihre Arbeit zu zeigen. Die Kolleginnen und Kollegen haben vor allem in den vergangenen zwei Jahren viel geschultert – und das immer mit dem Risiko für die eigene Gesundheit, mit einem hohen Arbeitspensum, unter großen Anstrengungen sowohl auf Arbeit wie auch im Privaten."

600 Kaffee- und Tee-Becher hat die Pflegedirektion am Tag der Pflege ausgegeben. Übrigens nicht nur am frühen Morgen, sondern auch am Nachmittag, als die Spätschicht ihren Dienst angetreten hat.

Für Vielfalt und Respekt

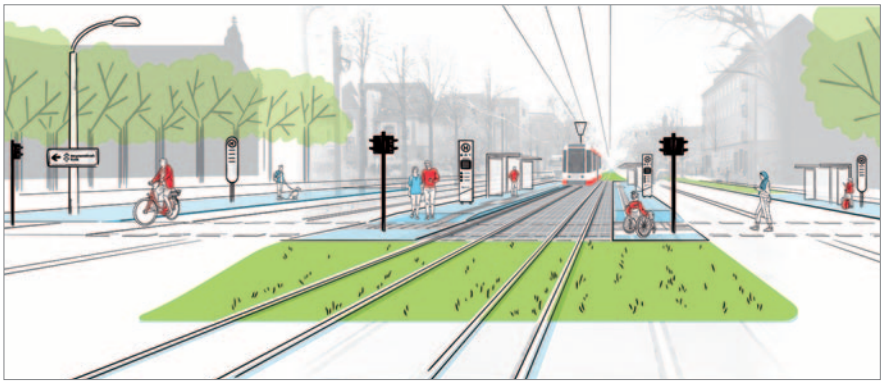
Das Bergmannstrost hat die Initiative „Charta der Vielfalt" unterzeichnet und bekennt sich damit zu Toleranz und Diversität in der Arbeitswelt. „Als Unfallkrankenhaus mit mehr als 1.700 Mitarbeitenden wollen wir ein sichtbares Zeichen setzen: für ein wertschätzendes Arbeitsumfeld, unabhängig von Alter, ethnischer Herkunft und Nationalität, Geschlecht, Religion, sexueller Orientierung und sozialer Herkunft", so Thomas Hagdorn, Geschäftsführer des Klinikums. Mit der freiwilligen Selbstverpflichtung gehört das Bergmannstrost zu den mehr als 4.500 Unternehmen mit insgesamt 14,6 Millionen Beschäftigten in Deutschland, die sich eine vorurteilsfreie Organisationskultur auf die Fahnen geschrieben haben.

Die „Charta der Vielfalt" ist eine Arbeitgeberinitiative zur Förderung von Vielfalt in Unternehmen und Institutionen. Sie wurde im Dezember 2006 von vier Unternehmen ins Leben gerufen und wird von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Reem Alabali-Radovan, unterstützt. Schirmherr ist Bundeskanzler Olaf Scholz.

Dank an Behandlungsteam

Vor gut 20 Jahren hat Steinmetz- und Bildhauermeister Andreas Herttan eine Stele für den Haupteingang des Bergmannstrost geschaffen und dem Haus geschenkt. Als Dank an die Ärzte, Pflegekräfte und Therapeuten, die ihm nach einem schweren Arbeitsunfall in 17 Operationen die rechte Hand gerettet haben. Auch heute noch ist Andreas Herttan dem Haus eng verbunden und hat sein damaliges Behandlungsteam überrascht: mit einer Miniaturform des Bergmanns am Brunnen, wie er bis in die 90er Jahre vor dem Bergmannstrost stand.

Prof. Dr. Frank Siemers, Chefarzt der Klinik für Plastische und Handchirurgie, war der Erste, der sich über das Geschenk freuen durfte. Die Figur besteht aus Hartgips und Zinn. Orientiert hat sich ihr Erbauer an Fotos, die eine Mitarbeiterin des Bergmannstrost kurz vor dem Umbau des Areals noch von dem Brunnen gemacht hatte.



So soll sie aussehen, die barrierefreie Haltestelle BG Klinikum Bergmannstrost Halle.
Quelle: Stadtbahnprogramm Halle, Stadtwerke Halle (SWH)

Zugang ohne Hindernisse

Ausgerechnet die Straßenbahn-Haltestelle am Unfallkrankenhaus Bergmannstrost war bislang nicht barrierefrei und der Weg aus der Bahn und über die Bahngleise oftmals eine Zumutung vor allem für Rollstuhlfahrer und Menschen mit Handicap. Das wird sich nun ändern. „Wir blicken erwartungsvoll auf die Umsetzung der aktuellen Bauabschnitte im Rahmen des Stadtbahn-Projektes in Halle. Sie bringt die langersehnte barrierefreie Straßenbahn-Haltestelle und damit auch den barrierefreien Zugang in unser Unfallkrankenhaus für Patienten, Besucher und Mitarbeitende mit sich. Insofern freuen wir uns, dass wir künftig den uns wichtigen Themen Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderungen noch besser gerecht werden können“, so Thomas Hagdorn, Geschäftsführer des Klinikums. Zudem erhält die Merseburger Straße eine Linksabbiegespur direkt zur Klinik. Autofahrer konnten die Tiefgarage oder die Notaufnahme bisher nur aus Richtung Merseburg kommend anfahren. „Die neue Straßenführung vereinfacht nicht zuletzt die Zufahrt auch für den Rettungsdienst.“
Bis es soweit ist, können die umfassenden Straßenbauarbeiten am Bergmannstrost zu Einschränkungen bei der Anreise führen. Aktuelle Informationen dazu werden auf der Klinikhomepage bereitgestellt.

Die Merseburger Straße, an die das Bergmannstrost direkt angrenzt, ist die wichtigste Nord-Süd-Achse für den Kfz-Verkehr in Halle (Saale) und ebenso bedeutend für den öffentlichen Personennahverkehr. Der Ausbau der Merseburger Straße ist eines der zentralen Projekte innerhalb des Programms Stadtbahn Halle, das die Stadtwerke Halle und die Hallesche Verkehrs-AG (HAVAG) umsetzen.
Die geplante Fertigstellung des Bauabschnitts erfolgt im Dezember 2022.

31. Landessportspiele des BSSA im Elbauenpark

Die Landessportspiele für Behinderte und ihre Freunde ist in Art und Größenordnung ein deutschlandweit einzigartiges Integrationssportfest, bei dem jährlich bis zu 1.000 Sportbegeisterte zusammenkommen. Das Besondere: Zwei Sportler, jeweils mit und ohne Handicap, bilden ein Team und starten gemeinsam als Paar an den Wettkampfstationen. Sportler ohne Team-Partner können vor Ort in einer Art „Partner-Börse“ einen Mitspieler suchen und finden.

Nach einer zweijährigen Corona-Pause finden die diesjährigen 31. Landessportspiele am 9. Juli im Elbauenpark Magdeburg statt und auch das Bergmannstrost ist wieder mit einer Wettkampf-Station vertreten. Veranstaltet werden die Spiele vom Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband Sachsen-Anhalt e.V. (BSSA). Das Bergmannstrost ist bereits seit 2006 Partner des BSSA und seit 2011 „Offizieller Förderer des Behinderten- und Rehabilitationssports in Sachsen-Anhalt“.

Weitere Informationen auf www.bssa.de.

Standesgemäße Torte zum Tag der Logopädie

Was machen eigentlich die sogenannten „Sprecherzieher“ in einem Unfallkrankenhaus? Dass das Fachgebiet der Logopädie weit über die Behandlung von Sprechproblemen hinaus geht, zeigt ein Blick auf die Aufgaben des Logopäden-Teams im Bergmannstrost: Hier arbeiten elf Logopädinnen vor allem mit Patienten nach schweren Hirnverletzungen oder mit Beatmungspflicht. Sie therapieren Schluckstörungen, begleiten die Entwöhnung von der Trachealkanüle (ein Kunststoffschlauch, der in einen Luftröhrenschnitt eingesetzt wird, um die Betroffenen mit Luft zu versorgen), trainieren Atemtechniken und üben in Kommunikationstrainings nicht nur Sprechen, sondern auch Schreiben und Lesen.

Um auf diese kleine, aber immens wichtige Expertengruppe im Bergmannstrost aufmerksam zu machen und einmal Dankeschön zu sagen, gab es zum Tag der Logopädie und gesponsert von der Firma Kathi eine standesgemäße Torte.

Sprechstunden im MVZ Bergmannstrost

MVZ
BG Klinikum
Bergmannstrost Halle

Merseburger Str. 181 • 06112 Halle

Zentrale Terminvergabe über Telefon (0345) 132 - 72 38

Montag	*8.00 bis 13.00 Uhr und 14.00 bis 16.00 Uhr*
Dienstag	*8.00 bis 13.00 Uhr und 14.00 bis 18.00 Uhr*
Mittwoch	*7.30 bis 13.00 Uhr*
Donnerstag	*7.30 bis 13.00 Uhr und 14.00 bis 18.00 Uhr*
Freitag	*8.00 bis 12.30 Uhr*

und nach Vereinbarung

Chirurgische Praxis, Gelenksprechstunde
Dr. med. Ralf Großstück, Facharzt für Chirurgie,
Facharzt für Unfallchirurgie und Orthopädie

Handchirurgische Sprechstunde — *Montag* *8.00 bis 16.00 Uhr und nach Vereinbarung*
Dr. med. Ina Nietzschmann, Fachärztin für Chirurgie,
Fachärztin für Plastische und Ästhetische Chirurgie

Orthopädische Praxis
Dr. med. Lisa Marie Schöneberg, Fachärztin für Orthopädie
und Unfallchirurgie, Manuelle Medizin und Osteopathie,
Spezielle Schmerztherapie

Wirbelsäulensprechstunde — *Dienstag* *8.00 bis 16.00 Uhr und nach Vereinbarung*
Dr. med. Florian Wuthe, Facharzt für Orthopädie
und Unfallchirurgie

Neurochirurgische Praxis — *Mo. bis Fr.* *8.00 bis 13.00 Uhr und nach Vereinbarung*
Montag *zusätzlich 14.00 bis 16.00 Uhr*
Dr. med. Anja Glien, Fachärztin für Neurochirurgie
Dr. med. Peter Stosberg, Facharzt für Neurochirurgie

Neurologische Praxis
Réka Corterier, Fachärztin für Neurologie
Thiemo Fiedler, Facharzt für Neurologie

Außenstellen

Allgemeinmedizinische Praxis
Cloppenburger Str. 32 • 06126 Halle • Telefon (0345) 548 0215

Beate Pohl-Läster, Fachärztin für Allgemeinmedizin

Montag	*8.00 bis 12.00 Uhr und 13.00 bis 15.00 Uhr*
Dienstag	*8.00 bis 12.00 Uhr und 15.00 bis 18.00 Uhr*
Mi. bis Fr.	*8.00 bis 12.00 Uhr*

Internistische Hausarztpraxis
Unstrutstr. 1 • 06122 Halle • Telefon (0345) 804 5248

Dr. med. Nicola Ernst, Fachärztin für Innere Medizin (hausärztlich tätig)

Montag	*8.00 bis 12.00 Uhr*
Dienstag	*8.00 bis 12.00 Uhr*
Mittwoch	*8.00 bis 12.00 Uhr*
Donnerstag	*15.00 bis 18.00 Uhr*
Freitag	*8.00 bis 11.00 Uhr*

Besuchen Sie uns auf unserer neuen Homepage: www.bg-kliniken.de/mvz-bergmannstrost-halle/

So erreichen Sie unsere Fachbereiche

Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie
Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. Gunther O. Hofmann
Tel.: (03 45) 132 - 63 24

Klinik für Neurologie, fachübergreifende Frührehabilitation und überregionale Stroke Unit
PD Dr. med. habil. Kai Wohlfarth
Tel.: (03 45) 132 - 70 37

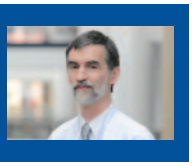
Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie
Prof. Dr. med. Jörg Kleeff
Tel.: (03 45) 132 - 62 89

Klinik für Pädiatrische Traumatologie
Prof. Dr. med. Martin Michael Kaiser
Standort Universitätsklinikum Halle
Tel.: (03 45) 557 - 22 40

Klinik für Anästhesiologie, Intensiv- und Notfallmedizin sowie Schmerztherapie
Prof. Dr. Hermann Wrigge
Tel.: (03 45) 132 - 63 43

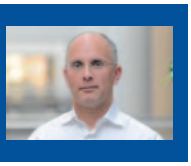
Klinik für Physikalische und Rehabilitative Medizin
Dr. med. Klaus Fischer
Tel.: (03 45) 132 - 61 59

Medizinische Klinik
Dr. med. Friedrich Ernst
Tel.: (03 45) 132 - 62 78



Klinik für Plastische und Handchirurgie/ Brandverletztenzentrum
Prof. Dr. med. Frank Siemers
Tel.: (03 45) 132 - 63 33

Medizinische Psychologie
Dr. phil. Dipl.-Psychologe Utz Ullmann
Tel.: (03 45) 132 - 74 84



Institut für Radiologie und Neuroradiologie
Dr. med. Ingmar Kaden
Tel.: (03 45) 132 - 61 84

Klinik für Neurochirurgie
Prof. Dr. med. Hans Jörg Meisel
Tel.: (03 45) 132 - 74 04

Zentrum für Rückenmarkverletzte und Klinik für Orthopädie
Dr. med. Klaus Röhl
Tel.: (03 45) 132 - 63 11

Interdisziplinäres Notfallzentrum
Dr. med. Christian Dumpies
Tel.: (03 45) 132 - 64 88

Abteilung für Neuro-Urologie
Dr. med Andreas Redecker
Tel.: (03 45) 132 - 74 30

Wichtige Telefonnummern

Notfallzentrum
Tel.: (03 45) 132 - 6488

D-Arzt-Ambulanz
Tel.: (03 45) 132 - 62 58 und 132 - 62 62

UVT Servicezentrum
Tel.: (03 45) 132 - 75 22 und 132 - 74 78

Telefonzentrale
Tel.: (03 45) 132 - 60

BG Klinikum Bergmannstrost Halle
Merseburger Straße 165
06112 Halle/Saale

E-Mail: info@bergmannstrost.de
Internet: www.bergmannstrost.de

Folgen Sie uns in den sozialen Netzwerken:

Bergmannstrost
BG Klinikum Halle

Ihre Spezialisten – immer für Sie da!

Unsere Zentren

- Interdisziplinäres Notfallzentrum
- Überregionales Traumazentrum
- Brandverletztenzentrum
- Zentrum für Rückenmarkverletzte
- Zentrum für Wirbelsäulenchirurgie
- Zentrum für Septische Chirurgie
- Neurozentrum
- Überregionale Schlaganfall-Akutstation
- Zentrum für Neurologische Frührehabilitation
- Endoprothetik-Zentrum
- Hand-Trauma-Zentrum
- Rehabilitationszentrum

Unser Behandlungsspektrum

- Arbeits- und Wegeunfälle
- Unfall- und Wiederherstellungschirurgie
- Handchirurgie/Handrehabilitation
- Plastische Chirurgie
- Brandverletzungen
- Rückenmarkverletzungen und Orthopädie
- Neurochirurgie
- Neurologie
- Frührehabilitation
- Anästhesie, Intensiv- und Notfallmedizin
- Schmerzmedizin
- Physikalische und Rehabilitative Medizin
- Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie
- Innere Medizin
- Radiologie
- Medizinische Psychologie

Unser Notfallzentrum ist 24 Stunden für Sie im Einsatz.
Für Versicherte der Berufsgenossenschaften, Unfallkassen, privaten und gesetzlichen Krankenversicherungen.

www.bergmannstrost.de

BG Klinikum Bergmannstrost Halle, Merseburger Str. 165 , 06112 Halle (Saale)